Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch

Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch

Band: 81 (2014)

Artikel: Ein Kachelofen von Johann Jakob Grütter, Hafner aus Seeberg, und Johann Heinrich Egli, Ofenmaler aus Aarau

Autor: Heege, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1073579

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Kachelofen von Johann Jakob Grütter, Hafner aus Seeberg, und Johann Heinrich Egli, Ofenmaler aus Aarau

Andreas Heege, Zug

Im Kanton Bern arbeiteten im 18. und frühen 19. Jahrhundert eine Vielzahl ländlicher Hafnereien, die Kachelöfen produzierten beziehungsweise setzten und auch Geschirrkeramik herstellten. Nur wenige dieser Betriebe sind bis heute umfassender aufgearbeitet, sowohl was ihre Genealogie und ihre Lebensverhältnisse als auch was ihre Produkte anbetrifft.[1] Für Burgdorf wären in dieser Zeit zum Beispiel die Hafner Vögeli, Gammeter und Aeschlimann zu nennen.[2] Während von den Hafnern Vögeli immerhin ein signierter Wandbrunnen (Sammlung des Rittersaalvereins) und weitere Geschirrkeramik vorliegt, kennen wir von den zahlreichen Hafnern der Familie Gammeter nur ein signiertes Gefäss (Bodenfund im Archäologischen Dienst des Kantons Bern) und einen noch stehenden 1769 datierten Kachelofen im Löwenstock in Heimiswil. Von den Hafnern Aeschlimann gibt es einzelne Kacheln und vermutlich ein Meisterstück aus Familienbesitz und bis heute sind mir fünf Kachelöfen sowie einige wenige signierte Einzelkacheln bekannt geworden. Die Öfen und Einzelkacheln sind alle signiert von «Johann Heinrich Aeschlimann (1777–1828), Hafner-Mstr. in Burgdorf» und datieren von 1817 (2x), 1818 (2x), 1823 und 1825 (Abb. 1 und 2). Vier Öfen bemalte Johann Heinrich Egli, Ofenmaler aus Aarau, der bedeutendste Ofenmaler der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, dessen Tätigkeitsfeld sich von Bern bis Winterthur und von Solothurn bis Luzern und in den Kanton Basel erstreckte.[3] Egli arbeitete für eine Vielzahl von Hafnern, unter anderem besonders eindrucksvoll für Johann Jakob Grütter, Hafner in Seeberg, dessen Patenonkel der Burgdorfer Hafner Emanuel Aeschlimann (1751–1832), der Vater von Johann Heinrich Aeschlimann, war.

Im sogenannten «Pestalozzi-Zimmer» des Schlossmuseums in Burgdorf steht seit 1959 ein dort wieder aufgebauter Kachelofen (Abb. 3; Inventar-Nr. IV 1262).

Abb. 1 Ofenkachel des Hafnermeisters Johann Heinrich Aeschlimann aus Burgdorf (1777–1828), datiert 1825, von einem Ofen aus Schloss Thunstetten (Privatbesitz Gwerder Tech, Arth-Goldau, Foto A. Heege)

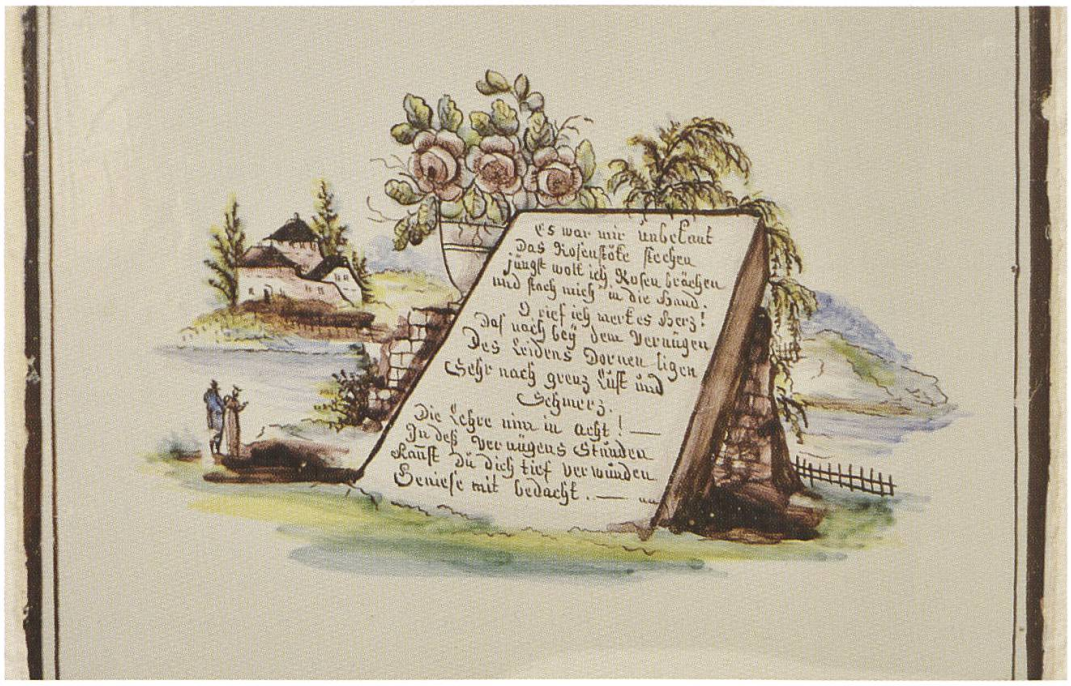
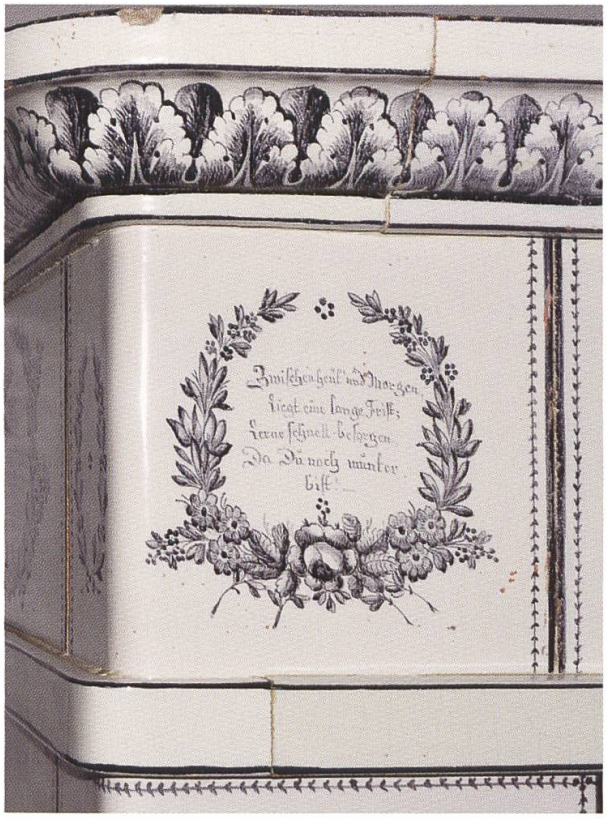


Abb. 2 Polychrom bemalte Ofenkachel aus dem Gasthaus Löwen in Thörigen, von einem 1818 datierten und signierten Ofen (Aeschlimann Hafner, Egli Mahler) (Foto A. Heege)

Abb. 3 links, Schlossmuseum Burgdorf, wieder aufgesetzter Kachelofen des Hafnermeisters Johann Jakob Grütter aus Seeberg, 1836 bemalt von Johann Heinrich Egli (Foto A. Heege)
Abb. 4 unten links, Schlossmuseum Burgdorf, Blattkachel mit einer Blumenvase auf einem Sockel, Weintrauben beziehungsweise Weinlaub und dem Spruch *«Ein Herz, von Edelmuth bewohnt, Wird schon durch sich selbst belohnt.»*. Dieser Spruch findet sich zum Beispiel im «Morgenblatt für gebildete Stände», 19. Jahrgang, vom 23. März 1825, als Motto des Tages. Dichter dieses Spruchs dürfte Johann Nikolaus Götz (1721–1781) gewesen sein (Foto A. Heege)
Abb. 5 unten rechts, Schlossmuseum Burgdorf, Eckkachel mit einem Spruch von Johann Wolfgang Goethe (Foto A. Heege)



Eine Kachel trägt neben dem «Schweizer Wahlspruch» die Datierung 1836 und die Signatur «J. J. Grüter Hafner in Seeberg, Egli Maler in Arau». Diesem Ofen sei im Folgenden besondere Aufmerksamkeit geschenkt.
Die Kacheln des Ofens gehören zum Altbestand des Museums; ihre exakte Herkunft ist unklar. Leider gibt es auch keine Zeichnung oder fotografische Dokumentation, wie der Ofen an seinem ursprünglichen Aufstellungsort aussah. Da keine der Kacheln eine Angabe zum Auftraggeber des Kachelofens enthält, wie das sonst bei Grütter/Egli-Öfen meist der Fall ist, bleibt die Herkunft des Ofens bedauerlicherweise im Dunkeln. Man wird den Aufstellungsort des Ofens aber vermutlich in einem Radius von ca. 30 bis 40 Kilometer rund um Seeberg zu suchen haben, da eine Tagesreise oft die maximale Absatzdistanz der ländlichen Hafnereien im frühen 19. Jahrhundert darstellte. Als die Kacheln nach einer Reinigung im Jahr 1954 inventarisiert wurden, umfasste der Bestand 32 Blattkacheln ohne Sprüche, acht «Winkelkacheln», sechs rechteckige Kacheln mit Sprüchen und zwei Eckkacheln mit Sprüchen (davon fehlt heute eine). Ausserdem wird ein «rundes Russkapselstück mit Spruch» erwähnt (heute fehlend). Betrachten wir den wieder aufgebauten Ofen, so fehlen im Inventar die mitverbauten schmalen «Leistenkacheln» sowie eine Erwähnung der beiden unterschiedlichen Fuss- und Kranzgesimskacheltypen, falls sich diese nicht hinter den «Winkelkacheln» verbergen. Stilistisch passen die Gesimskacheln jedoch sehr gut zu den Spruchkacheln und vergleichbare Dekore sind auch von anderen Öfen des Ofenmalers Johann Heinrich Egli bekannt. Es besteht also kein Anlass, an einer Zugehörigkeit zu zweifeln.
Anders steht es dagegen mit einer einzelnen mitverbauten Spruchkachel mit einer abweichenden Handschrift (Abb. 4). Sie stammt von einem anderen, unter Inventar-Nr. IV 1279 inventarisierten Ofen, dessen übrige Kacheln 1965 teilweise zur Rekonstruktion eines Ofens in der Burgdorfer Gastwirtschaft «Äusseres Sommerhaus» abgegeben wurden. Nach der Handschrift zu urteilen, hat es sich um einen Ofen des Ofenmalers H. F. Lanz gehandelt, der ebenfalls für J. J. Grütter gemalt hat (signierter Ofen von 1848 in Jetzikofen BE).[4]
Die einzelne erhaltene Eckkachel des Ofens (Abb. 5) trägt einen Spruch von Johann Wolfgang Goethe[5]:

Zwischen heut' und Morgen,
Liegt eine lange Frist;
Lerne schnell besorgen,
Da Du noch munter bist!

Das Besondere des Ofens aus dem Schlossmuseum sind die für den Hafner Grütter so typischen, ungewöhnlich grossen, langrechteckigen Kacheln mit den Massen 44 x 19,5 cm. Drei dieser Kacheln sind am Ausstellungsofen verbaut (Abb. 3) und drei weitere befinden sich im Magazin des Museums. Alle sechs Kacheln tragen sehr ähnliche, aber nicht identische Einfassungen aus Blüten- und Blattkränzen, in die auch Ähren integriert sein können. Um die Hauptmotive deutlicher und die Gedichte lesbarer zu machen, wurden die Einfassungen in den Bildern (Abb. 6 bis 11) wegretuschiert.

Die Hauptkachel des Ofens (Abb. 6) ist sicher die mit der Datierung und der Hersteller- und Malersignatur von 1836. Das Motto der Kachel ist ein «Schweizer Wahlspruch», was zusätzlich durch ein Wappenschild mit einem Schweizerkreuz belegt wird. Darüber hängt auf der Spitze eines Dreiecks (Zahlensymbolik der Freimaurer?) ein Hut, der sich mit grosser Wahrscheinlichkeit als «Gesslerhut» identifizieren lässt. Der Text lautet:

Ein freier ächter Schweizer Muth,
niemals von Furcht geschwächt,
von heiliger Begeisterung Gluth,
Für Ehre, Pflicht und Recht;
Der Menschheit stets die Kraft geweiht,
dem Schwachen Schirm u. Hort.
Und wie ein fest geschworner Eid,
des Schweizer Mannes Wort:
Und Glaub an Gottes Vater Huld,
Kraft in des Lebens Streit,
im Leiden mannliche Geduld,
im Glück Gelassenheit;
Und Hoffnung, fest und unverzagt;
Daß aus der tiefsten Nacht,
doch endlich eine Sonne strahlt,
mit jugendlich(er) Pracht;
Und treue Lieb' in treuer Brust,
die niemals wankt und flieht,
ob bittrer Schmerz, ob frohe Lust,
auch tief das Herz durch glüht;
Dem Feind ein offnes Angesicht,
fern List und Heuchelei,
und bis das Aug' im Tode bricht,
dem Freunde, Freundestreu; –
Fern jeder falsche, eitle Wahn!
Fern jeder leere Tand,
dem lieben Vaterland,
zu seinem Stolz, zu seiner Zier,
die höchste Kraft zu weihn; –
Das soll der Wahlspruch, für und für,
den Schweizer Mannen seyn!!!

Geschrieben, da dem Vaterland Gefahr war, von innen und aussen. 1836

Bedauerlicherweise hat sich für diesen «Wahlspruch» bislang keine literarische Quelle finden lassen.[6]

Bei der erwähnten «externen Gefahr» bezieht sich Egli mit grosser Wahrscheinlichkeit auf die politischen Auseinandersetzungen zwischen dem von Louis-Philippe I. (1830–1848) regierten Frankreich und dem Kanton Basel-Landschaft beziehungsweise zwischen Frankreich und den Behörden

der Tagsatzung. Hintergrund waren die politischen Agitationen deutscher, italienischer und polnischer Liberaler bzw. Republikaner, die nach der französischen Julirevolution 1830 (Absetzung Karls X.) und den danach folgenden Unruhen in den Niederlanden (Abspaltung Belgiens), in Deutschland, Italien und Polen Zuflucht in der Schweiz gefunden hatten. Gleichzeitig ging es immer aber auch um die Frage der Selbständigkeit und Ehre der Schweiz, die sich durch Frankreich, Deutschland und Österreich in ihrer politischen Selbständigkeit zunehmend bedroht fühlte. Die zunächst diplomatischen Auseinandersetzungen führten im Oktober 1836 sogar zu einer von Frankreich einseitig veranlassten, sechswöchigen militärischen Sperre der Grenze zwischen Frankreich und der Schweiz.[7] Die «interne Gefahr» bestand wohl vor allem in der Uneinigkeit der Kantone im Zusammenhang mit Religionsfragen und dem Verhältnis zum Papst in Rom, dem römischen Nuntius in Luzern und den 1834 gefassten sogenannten «Badener Beschlüssen», die das Verhältnis von Kirche und Staat neu regeln und die Pfarrer per Eid auf die jeweiligen liberalen Kantonsverfassungen verpflichten sollten, jedoch vor allem in katholischen Gemeinden und Kantonen auf grossen Widerstand stiessen. Als auch noch die Klöster des Aargaus unter Kantonsverwaltung gestellt wurden, kam es im Freiamt zu einem förmlichen Aufstand, der von der Regierung in Aarau mit Hilfe des Landsturms benachbarter Kantone niedergeschlagen wurde (26. November 1835). Nach der vorläufigen Annahme der Badener Beschlüsse durch den Kanton Bern kam es im Februar 1836 auch im bernischen Jura zu Auseinandersetzungen, die nur durch militärisches Eingreifen beendet werden konnten. Gleichzeitig brachte das Jahr 1836 erhebliche interne Streitigkeiten in den Kantonen Glarus und Schwyz.[8]

Die zweite Kachel steht unter dem Motto «Die flüchtige Zeit» (Abb. 7). Auf einem Hügel steht eine geflügelte Urne, aus der der Rauch der vergangenen Zeit aufsteigt. Die Urne ist mit einem ovalen Schild beschriftet, jedoch ist der darauf stehende Schriftzug nicht lesbar. Das zugehörige Gedicht lautet:

Rosen pflücken, wan sie blühn! Morgen ist nicht heut'.
Keine Stunde laßt entfliehn! Flüchtig eilt die Zeit.
Zu Genuß und Arbeit ist, heut' Gelegenheit.
Wer weiß wo man Morgen ist, Flüchtig eilt die Zeit.
Aufschub einer guten That, hat schon oft gereut.
Thätig lieben ist mein Rath; – Flüchtig eilt die Zeit. –

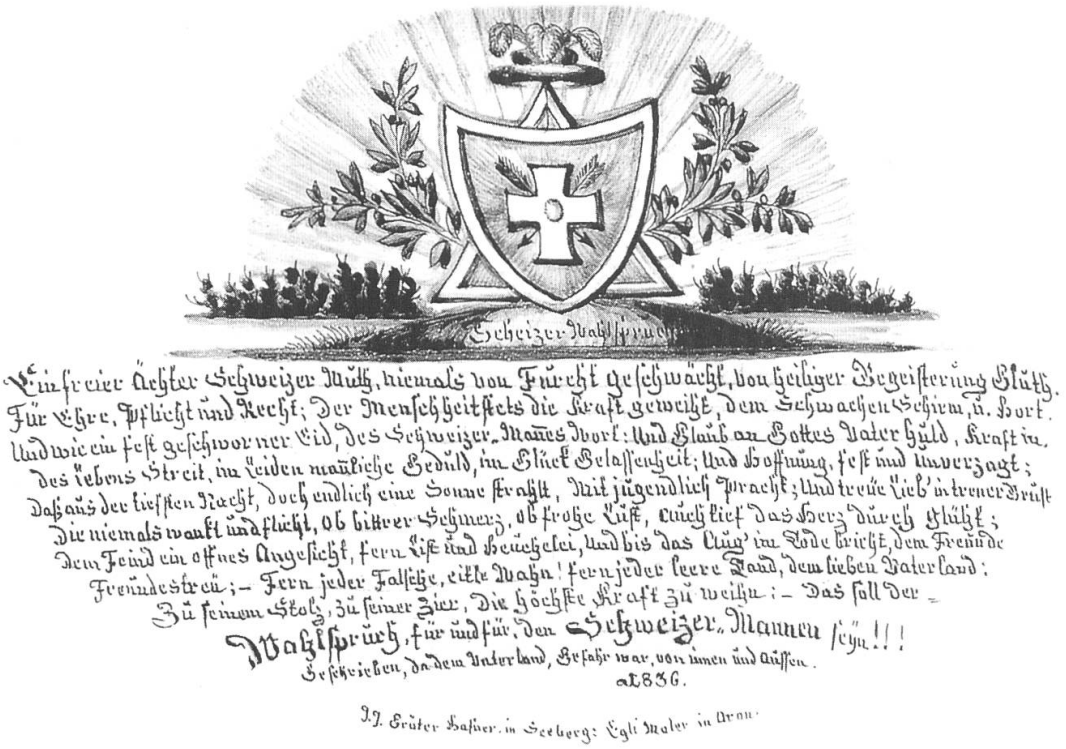


Abb. 6 Schlossmuseum Burgdorf, zentrales Motiv und Gedicht der Kachel mit dem Motto «Schweizer Wahlspruch» und der Datierung 1836 sowie der Signatur des Ofenmalers und Kachelofenproduzenten (Foto A. Heege)

Abb. 7 Schlossmuseum Burgdorf, zentrales Motiv und Gedicht der Kachel mit dem Motto «Die flüchtige Zeit» (Foto A. Heege)

Diese Zeilen stammen mit interessanten Abweichungen von dem deutschen Dichter Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719–1803), der sie 1764 niederschrieb. Vor allem die zweite und dritte Strophe sind gegenüber dem Original verändert. Gleim reimte[9]:

Trinke, küsse! Sieh, es ist heut Gelegenheit!
Weißt du, wo du morgen bist? Flüchtig ist die Zeit!
Aufschub einer guten That, hat schon oft gereut!
Hurtig leben ist mein Rath, Flüchtig ist die Zeit!

Gleim gilt als Dichter der Aufklärung. Geboren in Ermsleben, studierte er in Halle, war Hauslehrer und Sekretär in Potsdam und Dessau, bevor er Domsekretär in Halberstadt und Kanonikus des Stifts Walbeck wurde, was ihm ein Auskommen und die Möglichkeit zu literarischer Arbeit sicherte. In Halberstadt gründete er den Bund junger Literaten und wurde im Laufe seines Lebens zum bedeutendsten bürgerlichen Literaturmäzen im 18. Jahrhundert. Er war ein Bewunderer des preussischen Königs Friedrich II. und mit zahlreichen Dichtern und bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit befreundet, unter anderem Friedrich Gottlieb Klopstock, Gotthold Ephraim Lessing, Moses Mendelssohn, Johann Gottfried Herder, Johann Heinrich Voß, Franz Alexander von Kleist und Johann Nikolaus Götz.[10] Gleim gilt neben Johann Peter Uz und Johann Nikolaus Götz, denen er freundschaftlich eng verbunden war, als wichtiger Vertreter der sogenannten «Anakreontiker», einer nach dem altgriechischen Lyriker Anakreon benannten Stilrichtung der deutschen Dichtung des Rokoko. Verspielt galant behandelten die Dichter Themen der Liebe, der Freundschaft, der Natur, des Weins und der Geselligkeit.[11] Auch der Berner Dichter und Gelehrte Albrecht Haller wird ihnen zugerechnet.

Der Text der nächsten Kachel trägt das Motto «Fleiß und Belohnung» (Abb. 8). Auf einem flachen Erdhügel steht eine übervolle Fruchtschale, Zeichen des fruchtbringenden Fleisses.

Süßer angenehmer Fleiß! O wie herrlich ist der Preis,
den er jedem Jüngling beut, der ihm seine Kräfte weiht.
Wenn die lange Weile gähnt, und sich träg nach Possen sehnt,
kürzet frohe Thätigkeit, einem Fleißigen die Zeit.
Ja, mit schnellen Schwingen fliehn seine Stunden vor ihm hin;
den verlornen Augenblick, Nichts sonst, wünscht er sich zurück.
In den Jahren reiferm Lauf, suchen Ehr' und Würd' ihn auf;
Glück und Segen warten sein, Ihn im Alter zu erfreun.

Aller Orten trifft er dann, Früchte seiner Arbeit an, –
Keinen Augenblick der Zeit, den er nun umsonst bereut:
Auch im Alter, auch als Greis, ist er munter und voll Fleiß,
und ihn trägt kein falscher Stab, an sein sanftes, spätes Grab: –

Das Gedicht stammt von Christian Felix Weiße (1726–1804) und wurde in «Lieder für Kinder, Zweytes Buch» 1769 veröffentlicht. Eine Vertonung stammt von Johann Adam Hiller (1728–1804), einem späteren Kantor an der Leipziger Thomaskirche und Kapellmeister des Gewandhausorchesters.[12] Es wurde auch als Gedicht verschiedene Male nachgedruckt, unter anderem in der Sammlung der «Kleinen lyrischen Gedichte» und nach Weißes Tod 1807 erneut ediert.[13] Christian Felix Weiße war ein bedeutender deutscher Schriftsteller, Vertreter der literarischen Aufklärung und Pädagoge. Mit ihm und seinen Kinderliedern setzte 1766 die ausdrücklich für Kinder publizierte Lyrik der Aufklärung in Deutschland ein, weshalb er als Begründer der deutschen Kinder- und Jugendliteratur angesehen wird. Ausserdem gründete er die Zeitschrift «Der Kinderfreund», die von 1775 bis 1782 in 24 Bänden erschien und als erste Kinderzeitschrift Deutschlands gilt.[14] Seine Dichtungen entsprachen im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert ganz den aufgeklärten Erziehungsgrundsätzen seiner bürgerlichen Zeitgenossen.[15]

Die nächste Kachel trägt das Motto «Andenken» (Abb. 9). Aus einer lorbeerbekränzten Urne, die wie das aktive Gegenstück zur rauchenden Urne der «flüchtigen Zeit» wirkt (s. Abb. 7), züngeln Flammen.

Kurz und flüchtig eilt das Leben eines Menschen vorüber, Geschlechter kommen
und vergehen, nur das Gute, welches Sie stiften, überlebt wohlthuend ihren Tod:
Ein Blick auf Dich! Was ist dein Seyn? Die Traumgeschichte wen'ger Jahre,
Heut tritst Du in das Leben ein, und morgen ruhst Du auf der Bahre: –
Heil Dir! wenn Du der Tugend zugeeignet, Dein kurzes Seyn,
durch Thaten ausgezeichnet! –

Für diesen Text konnte die Quelle bislang nicht ermittelt werden. Die erste Zeile dieses Gedichtes kehrt aber an einem Kachelofen in Kirchlindach, Jetzikofen 10, wieder, den Johann Heinrich Egli 1831 bemalte. Diesen Ofen signierte er mit der Angabe «Geschrieben in dem Jahr, da auch die Schweiz in Unruh war».[16] 1841 verwendete er den Spruch an einem Ofen des Hafners Wolfgang Schmid von Gipf bei Oberfrick im Kanton Basel-Landschaft, den dieser für den Tierarzt Johann Georg Schwarz in Rothefluh

Abb. 8 Schlossmuseum Burgdorf, zentrales Motiv und Gedicht der Kachel mit dem Motto «Fleiss und Belohnung» (Foto A. Heege)

Abb. 9 Schlossmuseum Burgdorf, zentrales Motiv und Gedicht der Kachel mit dem Motto «Andenken» (Foto A. Heege)

Abb. 10 Schlossmuseum Burgdorf, zentrales Motiv und Gedicht der Kachel mit dem Motto «Unser Leben, wie die Jahres-Zeiten» (Foto A. Heege)

Abb. 11 Schlossmuseum Burgdorf, zentrales Motiv und Gedicht der Kachel mit dem Motto «Die Zeit» (Foto A. Heege)

fertigte.[17] Damit dürfte klar sein, dass die gewählten Sprüche jeweils auf den Auftraggeber oder den Ofenmaler zurückgehen, nicht aber auf den Hafner.

Die folgende Kachel wartet mit dem Motto «Unser Leben, wie die Jahres-Zeiten» und erneut einer Fruchtschale mit Weinlaub, Beeren und Birnen und einem passenden Gedicht auf (Abb. 10):

Das Leben gleicht den Jahreszeiten, der Frühling ist die Zeit der Saat;
Der schmeckt der Ernte Süßigkeiten, der ihn dazu ge(n)ützet hat. –
Der Sommer reift die vollen Ähren; Der Herbst theilt milde Früchte aus;
Der Winter kommt, sie zu verzehren, u. findet ein gefülltes Haus.
So fließe uns denn nicht vergebens; Der Frühling unser Jahren hin!
Auf Kenntnisse, zum Glück des Lebens, auf Tugenden geh' daß Bemühn!
Daß man in unsrem Sommer sage: «Seht ihre Ernte! sie ist groß!»
Dann fällt im Herbste unser Tage, auch Frucht in manches Dürft'gen Schooß.
Daß Alter, dürfen wir dann nicht scheuen. – Sind wir an weisem Vorrath reich; –
Und können uns des Winters freuen; – Denn nichts ist unsren Schätzen gleich; –

Dieser Text gehört zu einem Lied, das von Johann Samuel Patzke (1727–1787), einem evangelischen Pfarrer in Magdeburg, der auch als Journalist, Übersetzer und Schriftsteller tätig war, gedichtet wurde. Es wurde erstmals im Jahr 1782 in einer Sammlung «Zweihundert und zehn Lider frölicher Geselschaft und einsamer Frölichkeit» von Christian Heinrich Wolke (1741–1825), einem philanthropisch gesinnten Aufklärer und Pädagogen, veröffentlicht.[18] Bereits 1784 findet es sich in einer «Sammlung Deutscher Lieder», die bei Orell-Füssli in Zürich herausgegeben wurde.[19] Eine grössere Verbreitung wurde durch die Aufnahme in das zwischen 1799 und 1837 in elf Auflagen erschienene «Mildheimische Liederbuch» von Rudolph Zacharias Becker (1752–1822) erreicht.[20] Daneben findet sich das Gedicht ohne Noten in weiteren Editionen und um 1855 sogar zur Illustration eines Bilderbogens über die Lebensalter.[21] Vertont wurde es von dem schon genannten Johann Adam Hiller aus Leipzig.[22] Patzke war Mitbegründer des «Gelehrten Clubs» beziehungsweise der «Magdeburger Mittwochsgesellschaft», in der sich Dichter wie der in unserem Zusammenhang bereits genannte Johann Wilhelm Gleim oder zum Beispiel Friedrich Gottlieb Klopstock mit literarisch interessierten Dichtern und Bürgern trafen.[23]

Die letzte Kachel trägt das Motto «Die Zeit» (Abb. 11), über dem die Sonne aufgeht. Die Sonnenstrahlen überdecken zwei Hände, die mit festem

Händedruck Verbundenheit und Treue symbolisieren. Über allem schwebt ein brennendes Herz, Symbol der Liebe, aber auch der brennenden Intensität, mit der die Treue gehalten wird. Das zugehörige Gedicht lautet:

So wie ein Tropfen in dem Bach, folgt in der Zeit,
Ein Augenblick dem andern nach ins Meer der Ewigkeit. –
Der jetzt noch gegenwärtig war, ist schon nicht mehr!
Entflieht für uns auf immerdar, ohn' alle Wiederkehr.
Drum soll uns jeder Augenblick, unschätzbar sein!
Legt' man ihn unge(n)ützt zurück, man bringt' ihn nie mehr ein! –
Die viel verscherzt' ist schon, wie viel! Sie sind dahin! – –
Drum Aufwärts nach dem großen Ziel! Daß ist des Weisen Sinn! –

Erneut handelt es sich um ein von Johann Adam Hiller vertontes Gedicht Christian Felix Weißes aus dem Kinderliederbuch von 1769.[24]

Betrachten wir die Sprüche des Ofens als Programm, so finden wir nationale, politisch-liberale Aspekte neben einer Bewunderung für Gedichte und Lieder der deutschen Anakreontik, Aufklärung und frühen Pädagogik. In Kenntnis des Werkes von Johann Heinrich Egli[25] erstaunt dieses Programm nicht, finden wir ihn doch in Selbstzeugnissen als ausgewiesenen Bewunderer des Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827)[26] und des bernischen Agronomen und Sozialpädagogen Philipp Emanuel von Fellenberg (1771–1844). Letzterer stand vor 1798 dem bernischen Patriziat kritisch gegenüber und wurde nach der Verfassungsänderung von 1831 Präsident des Grossen Rates beziehungsweise 1833 Berner Landammann.[27] Fellenberg versuchte die konfessionellen und nationalen Gegensätze (der Schweiz) durch eine ethisch bestimmte, auf dem Christentum fussende Menschheitsreligion zu überwinden.[28] Für Egli ist anzunehmen, dass sein Ortswechsel in den Aargau im Jahr 1813 möglicherweise auch etwas mit seiner politischen Grundeinstellung zu tun hatte, muss doch der neu gebildete Kanton Aargau in den Zeiten der Restauration nach dem Wiener Kongress jedem liberal Gesinnten möglicherweise wie der letzte Ort von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit erschienen sein, da hier unter anderem solche Persönlichkeiten wie Johann Heinrich Daniel Zschokke (1771–1848), ein wichtiger Vertreter der Helvetik, ein liberaler Vorkämpfer, Volksaufklärer und Historiker, leben und wirken konnten.[29]

Im Zusammenhang mit dem Ofen auf dem Burgdorfer Schloss gilt es aber nicht nur die Frage nach dem Ofenmaler, sondern auch die nach dem Kachelofenproduzenten und Ofensetzer zu stellen.[30]

Johann Jakob Grütter (1787–1864) war der zweitjüngste von vier Söhnen des Seeberger Schneiders (Hans) Jakob Grütter (1751–1812) und seiner Frau Maria Suter von Hellsau (1754–1818), die auch noch vier gemeinsame Töchter hatten. Johann Jakob wurde am 24.2. geboren und am 4.3.1787 getauft. Als es nach dem Tod seines Vaters und dem Tod seiner Mutter 1820 zur Erbteilung und zum Erbauskauf kam, erhielt der jüngste Sohn Joseph den elterlichen Drittel-Anteil des sogenannten Grütterhauses (Dorfstrasse 30) in Seeberg. Die anderen Söhne erhielten Land. Der spätere Hafner Johann Jakob Grütter bekam ein Stück Land von einem achtel Juchart im «Löhli-Einschlag», das er 1824 um ein zusätzliches Stück in Grösse von einer Maad erweitern konnte.[31] Der Kaufpreis betrug 480 Kronen oder Fr. 1200.–, das Grundstück war mit 223 Kronen Schulden belastet.
Johann Jakob Grütters Patenonkel war der Hafner Emanuel Aeschlimann (1751–1832) in Burgdorf. Wahrscheinlich hat Johann Jakob Grütter das Handwerk bei ihm gelernt. 1823 wird Johann Jakob Grütter in Verträgen als Bürge für seinen Bruder Johannes, den Schneider, erstmals als Hafner bezeichnet.[32] Auf seinem Grundstück erbaute er 1824 eine Hafnerwerkstatt mit Wohnung (Dorfstrasse 38, Abb. 12).[33] Das Haus bestand aus Fachwerk und war mit Ziegeln gedeckt. Es hatte zwei Stockwerke bei einer Grundfläche von 40 x 20 Schuh und war für 2000 Franken brandversichert. 1827 baute er auf der Nordseite noch eine grosse Scheune an, sodass sich die Brandversicherungssumme auf 3500 Franken erhöhte. Es scheint ihm wirtschaftlich gut gegangen zu sein, denn in den Jahren 1823, 1827, 1829, 1831, 1833, 1840, 1841, 1843 und 1849 taucht er immer wieder als Käufer von Land auf.[34] Ob Johann Jakob Grütter neben den Kachelöfen auch Geschirrkeramik fertigte, ist unklar. Auch gibt es keine archivalischen Hinweise, von wo er seinen Ton bezog. Johann Jakob Grütter blieb zeit seines Lebens ledig.

Die ältesten derzeit bekannten Reste eines Kachelofens aus der Produktion von Johann Jakob Grütter datieren ins Jahr 1826 und zeigen eine Handschrift, die nicht dem später so aktiven Johann Heinrich Egli aus Aarau entspricht (Abb. 13). Öfen, die Johann Jakob Grütter zusammen mit dem Ofenmaler Johann Heinrich Egli oder später auch H. F. Lanz fertigte, weisen als Charakteristikum besonders grosse, aufwändig bemalte Zierkacheln auf, wie sie zu dieser Zeit kaum eine andere Hafnerei produzierte. Eine vollständige Dokumentation der heute noch existierenden und kulturgeschichtlich ausgesprochen wertvollen Öfen und Einzelkacheln

Abb. 12 Seeberg, die Lage der ehemaligen Hafnerwerkstatt Dorfstrasse 38 mitten im Dorf (Foto A. Heege, 2012)

Abb. 13 Schlossmuseum Burgdorf (Inventar-Nr. IV 681), älteste inschriftlich datierte Kachelofen-Abdeckplatte des Hafners Grütter aus dem Jahr 1826 (Foto A. Heege)

existiert leider bisher nicht, wäre jedoch zusammen mit einer Bearbeitung aller Kachelöfen von Johann Heinrich Egli eine ausgesprochen wichtige kulturhistorische Aufgabe überkantonaler Bedeutung. Ofenstandorte lassen sich für Alchenstorf, Diessbach bei Büren, Dürrenroth, Herzogenbuchsee, Kirchberg, Kirchlindach, Koppigen, Melchnau, Niederönz, Oberönz, Oberwil, Oeschberg, Rüdtligen-Alchenflüh, Schüpfen, Seeberg, Riedtwil, Urtenen und sogar Grandval im Berner Jura belegen.[35] Einzelkacheln verwahren nach meinem jetzigen Kenntnisstand das Bernische Historische Museum, das Museum in Langenthal, das Ortsmuseum Melchnau, das Ortsmuseum Wasseramt, das Ortsmuseum Roggwil, das Schlossmuseum Burgdorf und das Schweizerische Nationalmuseum. Weitere Kacheln befinden sich nach einer Auktion in schweizerischen Privatsammlungen.[36]

Am 13. August 1855 verkaufte Johann Jakob Grütter sein Wohnhaus mit Garten, Hofstatt (5/4 Juchart gross) und Hafnerwerkstatt mit Konzession an der «Löhligasse» seinem Neffen Joseph Grütter (6.11.1809–29.4.1892), dem Sohn seines Bruders Johannes Grütter, der Schneider war. Zum Kauf gehörten auch neun Stücke Land.[37] Der Kaufpreis betrug 12 500 Franken. Er selbst zog mit 68 Jahren nach Bollodingen, Kirchgemeinde Buchsee, wo er möglicherweise Verwandtschaft hatte (einer seiner Schwäger Jakob Ingold stammte aus Bollodingen). Dort starb er am 20. November 1864.
Mit 46 Jahren übernahm der Neffe Joseph Grütter 1855 die Hafnerei und blieb bis zu seinem Tod 1892 Besitzer. Er erwarb 1861 auch ein Drittel des elterlichen Hauses (Dorfstrasse 30).[38] Er war seit dem 26. Oktober 1838 mit Anna Elisabeth Grütter geb. Gygax verheiratet, mit der er acht Kinder hatte. Von seinen Produkten und den Produkten seiner Söhne (Kachelöfen und Geschirrkeramik?) haben wir keine Informationen.
Zwei seiner vier Söhne waren ebenfalls als Hafner tätig. In der Erbteilung von 1895 erhielt der jüngste Sohn Albert, Landwirt, das Haus an der Dorfstrasse 38, zusammen mit der Konzession für den Betrieb einer Hafnerwerkstätte. Der älteste Sohn (Johann) Jakob Grütter (*16.3.1839; Patenonkel Johann Jakob Grütter, von Seeberg, Hafnermeister), der noch 1866, 1868 und 1876 als Hafner bezeichnet wurde[39], wohnte bereits 1881 am Rain, Gemeinde Bollodingen und war 1895 Landwirt in Hellsau.[40] Er hatte offensichtlich vor 1876 das Handwerk aufgegeben, da sich für dieses Datum Landverkäufe an seinen Vater Joseph Grütter finden.[41]
Es scheint, dass 1895 nur noch der drittjüngste Sohn Josef (*23.5.1853) das Handwerk des Hafners ausübte. Er hatte, als Hafnermeister bezeich-

net, 1881 das Pfrundstöckli und die Pfrundscheune (Parzelle 450/451) neben der Kirche für 24 100 Franken gekauft, wofür sein Vater Joseph Grütter und sein Bruder Jakob bürgten.[42] Es ist aber nicht ganz klar, wo er als Hafner tätig war. In den Lagerbüchern ist immer nur an der Dorfstrasse 38 von einer Hafnerei die Rede, nicht bei seinem Haus neben der Kirche. Auch bei der Abtretung 1895 ist von einer konzessionierten Hafnerwerkstätte an der Dorfstrasse 38 die Rede, welche der jüngste Sohn Albert erhielt, der selber nicht Hafner war. Der Brennofen an der Dorfstrasse 38 war auf jeden Fall 1910 noch für 900 Franken brandversichert, 1914 dagegen nicht mehr.[43] Hingegen wird im Zusammenhang mit der ehemaligen Pfrundscheune niemals eine Hafnerwerkstätte erwähnt. Wir dürfen also wohl davon ausgehen, dass auf dem Grundstück Dorfstrasse 38 zwischen 1824 und spätestens 1910/1914 vier Hafner der Familie Grütter tätig waren. Das heute noch stehende Gebäude ist durch jüngere Veränderungen relativ stark überprägt und zeigt äusserlich keine Spuren der ehemaligen Hafnertätigkeit mehr.

Über Meldungen von Kacheln oder Kachelöfen von Johann Jakob Grütter oder dem Ofenmaler Johann Heinrich Egli freut sich jederzeit

Andreas Heege, Im Rötel 3, 6300 Zug, 041 710 30 69, Roth-Heege@bluewin.ch

Anhang

Anmerkungen

1 Vgl. beispielhaft Heege/Kistler/Thut 2011, Heege 2011.
2 Vgl. Boschetti-Maradi 2006, besonders 195–199.
3 Vgl. Heege 2011.
4 Affolter/Pfister 2013, 226, Abb. 318. Auf einem Grütter-Kachelofen aus Rüdtligen signiert H. F. Lanz mit dem Zusatz «Maler in Langenthal», was durch Kacheln seiner Hand, die er für die Hafnerei Staub bemalte, bestätigt wird: Heege 2011, Abb. 72, Mitte; Abb. 74. Genauere Lebensdaten zu H. F. Lanz sind bis heute nicht bekannt.
5 Goethe 1815–1819, 237.
6 Ein Zusammenhang mit «Wahlspruch des Schweizers, wenn Religion, Freyheit, Eigenthum und Staatsverfassung bedrohet wird» von Johann Heinrich Daniel Zschokke, Zürich 1798 (ZB Bern, Laut. 279.9–12), erste und veränderte zweite Fassung, besteht leider nicht. In Bern wurde dieser Wahlspruch auch vertont: ZB Bern, H. XXXI.61, mit Noten.
7 Zschokke 1853, 344–375.

[8] Zschokke 1853, 376–386.
[9] Körte 1811, 258.
[10] Adam 2000. Biographisches: Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 9, 1879, 228–233.
[11] Beetz/Kertscher 2005.
[12] Weisse 1769, 58–59 (mit Noten).
[13] Weisse 1778, 162–164. Frisch 1807, 19.
[14] Weisse/Frisch 1806. Vgl. auch Allgemeine Deutsche Biographie Band 41, 1896, 587–590.
[15] Vgl. Boock 2007, 55.
[16] Affolter/Pfister 2013, 202, Abb. 275.2.
[17] Heyer 1986, 252.
[18] Wolke 1782, 15–16, Nr. 8.
[19] Blumenlese 1784, 374.
[20] Becker 1799, S. 51–52, Nr. 94.
[21] Z.B. Pfest 1812, 43–44. Pöder 1817, 107. Förster 1824, 10–11. Neuruppiner Bilderbogen «Das Stufenalter des Menschen. Bildergeschichte No. 2740, früher No 656.» Museum Europäischer Kulturen Berlin, Inv.-Nr. D (33 C 4357) 58/1985.
[22] Alle Informationen aus: Fischer 2007.
[23] Allgemeine Deutsche Biographie, Band 25, 1887, 238–240.
[24] Weisse 1769, 40–41 (mit Noten). Weisse 1778, 150. Frisch 1807, 23.
[25] Derzeitiger Kenntnisstand: Heege 2011.
[26] Heege 2011, 279, Abb. 84.
[27] Egli-Kacheln mit Fellenberg-Thematik: Affolter/Pfister 2013, 226 und 229, Abb. 317. Würgler 1930, 505. Zu Fellenberg: Wittwer Hesse 2002 mit älterer Literatur.
[28] Kurt Guggisberg, Neue Deutsche Biographie 5, 1961, 71.
[29] Vgl. jetzt die neue Zschokke-Biographie: Ort 2013.
[30] Die folgenden Ausführungen beruhen vollständig auf einer Archivrecherche, die Ester Adeyemi im Auftrag der Denkmalpflege des Kantons Bern im Jahr 2011 durchführte. Die vollständige Studie befindet sich im dortigen Archiv. Ich danke Ester Adeyemi und Heinrich Christoph Affolter, dass ich die bislang unveröffentlichten Informationen an dieser Stelle nutzen darf.
[31] Grundbuchamt Emmental-Oberaargau, Gde Seeberg (im Folgenden immer nur «Grundbuch») 3/239, Datum des Erbauskaufs 17.4.1820, Gelobung 9.12.1820. Grundbuch 3/473.
[32] Grundbuch 3/400.
[33] StAB Bez Wangen B 214 Lagerbuch Seedorf 1806, Nr. 191. StAB Bez Wangen B 218 Lagerbuch Seedorf 1834, Nr. 50.
[34] Grundbuch 3/405, 4/131, 4/278, 4/431, 5/106, 5/163, 6/138, 6/158, 6/398, 6/462, 8/157.
[35] Eigene Objekterfassung und Liste der Bauernhausforschung im Kanton Bern, H.C. Affolter. Ich danke Gregor Origoni, Beromünster, ebenfalls für Hinweise. Leider sind die Ofenstandorte in einer Zusammenstellung aus dem Jahr 1930 heute nicht mehr verifizierbar: Würgler 1930. 503–506.
[36] Sammlung Ofenkacheln 2008, Los Nr. 5300, 5303, 5304, 5321. Weitere Einzel-

kachel auf der Auktion 126 des Auktionshauses Schuler in Zürich, Los Nr. 1436.
[37] Grundbuch 10/130.
[38] Grundbuch 11/497.
[39] Grundbuch 11/253; 14/32, 15/376.
[40] Grundbuch 20/41; 27/283.
[41] Grundbuch 17/491.
[42] Grundbuch 20/41.
[43] StAB Bez Wangen Lagerbuch 1896, Nr. 24.

Literatur

Adam 2000. Wolfgang Adam, Freundschaft und Geselligkeit im 18. Jahrhundert, in: Gleimhaus Halberstadt (Hrsg.), Katalog des Freundschaftstempels im Gleimhaus in Halberstadt, Leipzig 2000, 9–34.
Affolter/Pfister 2013. Heinrich Christoph Affolter/Christoph Pfister, Die Bauernhäuser des Kantons Bern, Bd. 3: Das tiefere Berner Mittelland (Die Bauernhäuser der Schweiz 29), Basel 2013.
Blumenlese 1784. Gessner Orell, Füssli und Comp. (Hrsg.), Allgemeine Blumenlese der Deutschen, vierter Teil: Lieder, Zürich 1784.
Becker 1799. Rudolph Zacharias Becker, Mildheimisches Lieder-Buch von 518 lustigen und ernsthaften Gesängen über alle Dinge in der Welt und alle Umstände des menschlichen Lebens, die man besingen kann. Gesammelt für Freunde erlaubter Fröhlichkeit und ächter Tugend, die den Kopf nicht hängt, Gotha 3. Auflage 1799.
Beetz/Kertscher 2005. Manfred Beetz/Hans-Joachim Kertscher, Anakreontische Aufklärung (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 28), Tübingen 2005.
Boock 2007. Barbara Boock, Kinderliederbücher 1770–2000. Eine annotierte, illustrierte Bibliographie (Volksliedstudien 8), Münster 2007.
Boschetti-Maradi 2006. Adriano Boschetti-Maradi, Gefässkeramik und Hafnerei in der Frühen Neuzeit im Kanton Bern (Schriften des Bernischen Historischen Museums 8), Bern 2006.
Fischer 2007. Michael Fischer, Das Leben gleicht den Jahreszeiten. In: Populäre und traditionelle Lieder. Historisch-kritisches Liederlexikon. URL: http://www.liederlexikon.de/lieder/das_leben_gleicht_den_jahreszeiten/>, 2007.
Förster 1824. Karl A. Förster, Sammlung auserlesener Gedichte für Gedächtnis- und Redübungen nach einer fünffachen Abstufung vom Leichten zum Schweren geordnet, Dresden 1824.
Frisch 1807. Samuel Gottlob Frisch, Christian Felix Weiße'ns Lieder und Fabeln für Kinder und junge Leute. Nach des Verfassers Wunsche gesammelt und herausgegeben, Leipzig 1807.
Goethe 1815–1819. Johann Wolfgang Goethe, Werke, Bd. 2, Sprichwörtlich, Stuttgart/Tübingen 1815–1819.
Heege 2011. Andreas Heege, Langenthal, St. Urbanstrasse 40–44. Die Hafnerei Staub und ihre Werkstatt, in: Archäologie Bern, 2011, 209–287.
Heege/Kistler/Thut 2011. Andreas Heege/Andreas Kistler/Walter Thut, Keramik aus Bäriswil. Zur Geschichte einer bedeutenden Landhafnerei im Kanton Bern (Schriften des Bernischen Historischen Museums 10), Bern 2011.

Heyer 1986. Hans-Rudolf Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft, Band III: Der Bezirk Sissach (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 77), Basel 1986.
Körte 1811. Wilhelm Körte, J. W. L. Gleims sämmtliche Werke. Erste Originalausgabe aus des Dichters Handschriften, 1. Band, Halberstadt 1811.
Ort 2013. Werner Ort, Heinrich Zschokke 1771–1848. Eine Biografie, Baden 2013.
Pfest 1812. L. L. Pfest, Die Jahreszeiten. Eine Liederlese für Freunde der Natur, Salzburg 1812.
Pöder 1817. Franz Pöder, Der frohe singende Christ zu Hause und auf dem Felde. Ein Volks-Liederbuch zur häuslichen Erbauung und zur unschuldigen nützlichen Unterhaltung, zugleich ein Hausbuch für christliche Familien, und eine Mitgabe für austretende Feyertagsschüler, Augsburg 1817.
Sammlung Ofenkacheln 2008. Schuler Auktionen (Hrsg.), Sammlung Ofenkacheln aus Schweizer Privatbesitz (110. Kunst- und Antiquitätenauktion), Zürich 2008.
Weisse/Frisch 1806. Christian Ernst Weisse/Samuel Gottlob Frisch, Christian Felix Weissens Selbstbiographie, Leipzig 1806.
Weisse 1769. Christian Felix Weisse, Lieder für Kinder mit neuen Melodien von Johann Adam Hiller, Leipzig 1769.
Weisse 1778. Christian Felix Weisse, Kleine lyrische Gedichte, Band 2, Karlsruhe 1778.
Wittwer Hesse 2002. Denise Wittwer Hesse, Die Familie von Fellenberg und die Schulen von Hofwyl. Erziehungsideale, «Häusliches Glück» und Unternehmertum einer Bernischen Patrizierfamilie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern 82), Bern 2002.
Wolke 1782. Christian Heinrich Wolke, Zweihundert und zehn Lider frölicher Geselschaft und einsamer Frölichkeit, 1782.
Würgler 1930. Emil Würgler, Kunst, Handwerk und Volkskunst, in: Heimatbuch des Amtes Burgdorf und der Kirchgemeinden Utzenstorf und Bätterkinden, 2 Bde., Bd. 1, Burgdorf 1930, 477–582.
Zschokke 1853. Johann Heinrich Daniel Zschokke, Des Schweizerlands Geschichte für das Schweizervolk. Neunte vermehrte Originalausgabe mit Fortsetzung der neuern Geschichte von Emil Zschokke, Aarau 1853.